



Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Nachklänge von Ostern.

Ev. Lucá XXIV. 29.

Zwei der Jünger, die um Jesu klagten,
eilten zu dem Grabe, draus das Licht
seiner Auferstehung bricht,
fanden's also, wie die Frauen sagten,
aber den Erstand'nen nicht: *)
sprachen von des großen Sehers Thaten,
von der Hoffnung, die jetzt schwinden muß,
auf Erlösung, drum die Väter baten,
vom Gefühl der Engel; — also naheten
sie dem Flecken Emmahus. **)

Wie er sonst den Seinen oft erschienen
tröstend, hilfreich, scheuchend durch ein Wort
Seelenschmerz und Krankheit fort,
wandelt der Erstandene mit ihnen
hin zu ihrem Heimatsort.

Aber ihre Augen sind gehalten, ***)
daß in ihm sie nicht erkannt den Herrn. —
Ach, wie oft bei trüglichen Gestalten
wähnen wir bei seinem nahen Walten
ihn, den Heiland, dennoch fern!

Er, der freundlich mit Betrübten wandelt,
er, der weiß, was in dem Menschen war,
fragt, wie freud der frommen Schaar,
was für Reden unter sich verhandelt
unter Weg's das Jüngerpaar? ****)

*) Ev. Lucá XXIV. 24.

**) Ebendasselbst, XIX. 9. 10. 13.

***) Ebendasselbst, 15. 16.

****) Ebendasselbst, 17.

Dies ergenget, was dem Blick, den Fragen
selbst des Fremdlings konnte kaum entgehn;
wie ihr Hoffen ward verkehrt in Klagen,
was durch Priesterhaß in diesen Tagen
zu Jerusalem gescheh'n. *)

Drauf der Herr: „Ist euer Herz so träge,
daß es an dem Wort aus Moses Mund
und durch die Propheten kund
vom Gesalbten, keinen Glauben hege?“ **)

Schriften von dem alten Bund
deutet er, die Jünger zu belehren:

Christus war zum Opfertod geweiht
durch den Vater, hier sich zu verklären,
auferstanden zu ihm heimzukehren
und zu seiner Herrlichkeit. ***)

Fürbaß ging der hohe Gottgesandte,
dessen Wort des Urquells Zeichen trägt
und der Jünger Herz bewegt,
daß in ihnen, wie sie sagten, brannte,
als die Schrift er ausgelegt. ****)

Da zur Hürde zogen Hirt und Heerden,
als sich Emmahus den Blicken zeigt;
„Raste bei uns von des Weg's Beschwerden,“
baten sie: „denn es will Abend werden
und der Tag hat sich geneigt.“

Fromme Bitte, die der Herr erfüllte!
Schönes Wort, das zu den Herzen dringt,
noch in ferner Zeit erklingt,

*) Ebendasselbst, 18. flg.

**) Ebendasselbst, 25. 46.

***) Ebendasselbst, 26.

****) Ebendasselbst, 32.

wenn den Tag das Abendgrau'n umhüllte,
schwer dem Licht der Sieg gelingt!
Denn die Wahrheit, die der Herr verkündet,
wie begrenzt ist jetzt noch ihre Bahn!
Selbst das Heiligthum, von Ihm begründet,
unterwühlten, frevelvoll verbündet,
Sakungseifer, Menschenwahn!

Wo dem Christusreich, den Geistessonnen
früher sich die Glaubenden genah't,
fällt auf Felsen oft die Saat;
farge Aernte wird ihr abgewonnen,
wenn sie nicht der Feind zertrat.
Jene Geistessonnen, sie verblakten,
als sich in dem Rath, im Schlachtgewühl
Christen mehr noch als die Heiden hakt.
Laß, o Friedensfürst, bei Dir uns rasten,
denn der Tag ist lang und schwül!

Aber auch, wenn dieser Tag soll enden,
sey's in Frieden oder Mißgeschick,
weise uns're Bitte nicht zurück!
Wollst auf uns aus Deiner Höhe wenden
tröstend Deinen Vaterblick!
Selbst der Tod darf dann uns nicht gefährden,
wenn Dein Ohr zu unserm Fleh'n sich neigt:
Lenker Deiner Sonnen, Monde, Erden!
Bleib' bei uns, denn es will Abend werden,
und der Tag hat sich geneigt!"

Arthur vom Nordstern.

Der Rheinschiffer.

(Fortsetzung.)

Der General hatte diese Worte in zitternder Verwirrung gesprochen und ging zurück in die Stube, wo er sich hinstellte an die Fenster und bald sein Auge zu Boden senkte, bald hinauf es richtete zum Himmel. Er hätte mögen weinen über den Tod des Jünglings, und doch auch war es ihm wie Jauchzen, wie himmlische Freude in der Brust. Was er längst schon aufgab, was er nicht mehr hoffte, was er längst schon schmerzlich herausgerissen hatte aus der Seele, — das führte das Geschick ihm jetzt entgegen, das legte es ihm nahe, das wollte es ihm geben, — Margarethen durfte er seine Hand nun bieten, durfte erwarten, daß nach einem Jahre sie sein Weib seyn würde. Er faltete seine Hände, er ging auf und ab, stellte sich wieder an das Fenster, eilte hin an das Bette des Todten, lächelte, sprach einige abgerissene Worte, sah dann mit leuchtenden Augen still vor sich hin, und sein ganzer Zustand zeugte von der plötzlichen Veränderung, die in ihm vorgegangen war. Er konnte sich selbst noch nicht finden in das gewaltige Ereigniß,

konnte den mächtigen Wechsel, mit welchem sein Leben sich umgestaltete, noch nicht begreifen mit Klarheit und Ruhe. Es war ihm, als habe ein sturmvoller Blitz den Freund getödtet, der mit ihm zugleich auf einem Rahne stand, als sey der Todte verschlungen von wogender Brandung, während die Brandung ihn selbst gerettet an's Ufer geworfen hatte, wo er nun erwachte und ein blühendes Eiland vor sich sah, in welchem Heloise ihm entgegen kam. Dieser nun schlugen alle seine Pulse entgegen, im Wiederfinden der Theuern fing er an, den verlorenen Freund zu vergessen.

Heinrich bemerkte das alles. Er sah dem wunderbaren Treiben des Generals zu, wischte dann die Thränen sich aus den Augen und sagte: Herr General, was in Euch vorgeht, kann ich mir denken. Euch blickt das Leben ganz anders nun an, da diese zwei Augen sich geschlossen haben. Ja, ja, — fuhr er fort und bedeckte sein Gesicht — der arme Schiffer kann nichts gewinnen, kann nur verlieren, verlieren, und da er schon viel, sehr viel verlor, verliert er auch jetzt noch den Freund! O Himmel, Himmel, Martin ist todt, soll's der Donner!

Der alte Glöckner und der Arzt hatten sich entfernt und das Haus verlassen.

Der General trat an Heinrich's Seite und schützelte ihm die Hand, als verstehe er Alles, als wolle er seine innige Theilnahme ihm treu und einfach bezeigen. Heinrich aber drängte allen Schmerz zurück in seine Seele, sah den General mit offenen Augen an und fragte mit Bestigkeit: Was soll's nun werden? wer soll Margarethen es sagen? Das ist das Wichtigste jetzt, soll's der Donner!

Kommt, — antwortete der General nach einigem Nachsinnen — begleitet mich hinüber in das Haus, Vater und Tochter werden wach seyn. Kommt, Ihr stehet Beiden noch näher als ich; kommt, wackerer Schiffer!

Heinrich warf noch einen schmerzlichen Blick auf den Todten und folgte dann dem Generale. Ehe sie aber an die Treppe gelangten, flog Margarethe heraus mit verweinten Augen und rief in ängstlicher Hast: Was ist geschehen? was gibt es hier oben? Ich sah Euch Alle herbeieilen, sah den Arzt, sah Thränen auf des Glöckners Wangen, als er zurückkam, — sagt mir, o sagt es schnell, was ist geschehen?

Heinrich wendete sich ab und schwieg. Der General ging Margarethen entgegen und sagte ernst: Beruhigt Euch, theure Margarethe, Euer Bräutigam

ist krank, bedeutend krank, Ihr könnet ihn jetzt nicht sehen. Wir wollen Euch heimführen zu Euerm Vater und dort dann Alles erzählen.

Mit Schnelligkeit warf Margarethe die Hand zurück, welche der General ihr geboten hatte und rief beklommen: Nein, nein, ich muß ihn sehen, muß ihn sprechen, pflegen, warten, trösten! Martin ist krank, o Gott! er ist gefährlich krank! und ich soll ihn nicht sehen? Nein, nein, mein Herz würde zerspringen vor Angst und Sorge, — führt mich zu ihm, schnell, schnell!

Der General vertrat ihr den Weg, und Heinrich wendete sich herum, faßte Margarethen am Arme und sprach: Er schläft, stört seinen Schlaf nicht, — o, er schläft gut, schläft sanft und gut, soll's der Donner!

Margarethe sah erbleichend ihn an, denn in seinen Augen standen Thränen. Heinrich wendete das Gesicht wieder hinweg, und der General bat und ermahnte wie vorher. Doch Alles war fruchtlos, Margarethe entwand sich mit doppelter Kraft ihren Fesseln, eilte nach der Thüre und schluchzte von der gestrigen Ahnung, Furcht und Seelenangst. — Noch ehe die Männer einen neuen Versuch machen konnten, die Entflohene einzuholen, hatte dieselbe schon das Schlafgemach erreicht und rief in der Nähe des Bettes: Wache auf, Martin, wache auf! Ich muß Dich sprechen, muß Dich hören, muß Dir vertrauen, daß ich da bin! Wache auf, mein Bräutigam! dann will ich Dich wieder in den Schlaf singen; wache nur erst auf, wache auf!

Der General ging rasch in die Wohnstube und Heinrich folgte ihm. Schweigend stellte sich Jeder in einen Winkel, um den bangen Auftritt, der nun nicht zu vermeiden war, abzuwarten und in demselben zu helfen, so viel es möglich seyn würde. Noch keine Minute hatten sie gestanden, da that Margarethe einen lauten, furchtbaren Schrei. Heinrich, sich seiner selbst kaum bewußt, fuhr wie ein Blitzstrahl hin zur Thüre und Margarethe flog ihm entgegen, warf sich an seine Brust und fragte mit schneidender Stimme: Ist er krank? ist er todt? O sein Gesicht fühlt kalt sich an, und starr sind die Hände, — drum sagt mir, Heinrich, ist er krank oder todt? O nein, nicht todt, — setzte sie bebend hinzu und verbarg ihr Gesicht — nicht todt! nicht todt! nicht todt!

Und wenn er vielleicht den besten Schlaf schlief, — antwortete Heinrich und sah mit feuchten Augen

auf das zitternde Mädchen — wenn er wirklich nicht wieder erwachte?

Margarethe durchschüttelte die Angst wie eisiger Frost. Immer fester klammerte sie sich um Heinrich's Hals und rief dabei schmerzlich: Heinrich, lieber Heinrich, mein Bruder, mein lieber, lieber Bruder! o sagt es nicht, sagt nicht, daß er todt sey! nein, nein! still, still, still!

Margarethe! — rief an der Thüre jetzt der General mit trauerndem Ernste und trat dann näher — liebe Margarethe, fasset Euch, wir können Euch nicht belügen, wir müssen es Euch sagen, Martin ist todt.

Da riß Margarethe sich plötzlich los, wiederholte den gräßlichen Schrei und stürzte sich hin auf den Todten. Gefesselt wie von einem Starrkrampfe blieb sie hier liegen und ein leises, herzzerreißendes Jammern erfüllte schaurig das Schlafgemach. Dann wurde sie still, schloß ihre Arme um das kalte Todtenhaupt und küßte heftig die Lippen der Leiche. Heinrich stand gebeugt und schweigend, und der General flüsterte ihm zu, daß Margarethe sich ausgejammert habe und es nun Zeit sey, sie von dem Todten hinwegzubringen. Dabei trat er langsam zu ihr und wollte sie aufrichten. Aber durch diese Berührung fuhr Margarethe erschrocken zusammen, verzerrte drohend ihr Angesicht, blickte mit starren Augen ihn an und preßte, als der General sie los ließ, ihre Lippen wieder auf Martin's Mund. Lange Zeit noch standen die Männer und jeder wiederholte Versuch des Generals, Margarethen von der Leiche zu entfernen, blieb vergeblich. Endlich ermannte sich Heinrich, trocknete die Augen, begab sich hin zu der Unglücklichen und stammelte: Margarethe, liebe Schwester, ich verliere so viel wie Ihr, aber den Todten darf man nicht stören, soll's der Donner! — Kommt, kommt, Margarethe, kommt, liebe Schwester, wir wollen nach Hause, dort will ich von dem Todten erzählen, dort will ich Euch trösten und den Vater unterrichten von Allem, was geschehen ist. Kommt, kommt, ich bin so unglücklich wie Ihr, soll's der Donner!

(Die Fortsetzung folgt.)

R e f l e x.

Ein reizendes Weib ohne Gefühl gleicht einer schönen Blume ohne Geruch. Beide gefallen nur eine kurze Zeit. —

B.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Dresdener Bühnen-Chronik.

(Fortsetzung.)

Unser junger Gast besitzt bei einer vortheilhaften Gestalt und einem ausdrucksfähigen Gesicht mit einem edlen Profil eine schöne, kräftige, hart auf der Grenzlinie zwischen Tenor und Bariton stehende Tenorstimme mit einem nicht allzugroßen Umfange sehr angenehmer Brusttöne, aber einer noch ganz unausgebildeten Kopfstimme, zu der unser Gast zu merkbar übergeht. Obgleich ihm noch alle Schule abgeht und besonders sein Rezitativ, wozu freilich die Aengstlichkeit des ersten Auftretens das Ihrige beitrug, nur ein zerstückeltes Hervorkommen der Töne ist, so berechtigten doch einige Stellen, wo sich die Kraft seiner Stimme freier entwickelte, zu Hoffnungen. Nur rathen wir ihm wohlmeinend, seine Stimme nicht gleich anfangs durch fortwährende Anstrengung in größeren und namentlich hohen, gerade ihn bei seiner Stimmlage ungewöhnlich angreifenden Tenor-Partieen, gleich manchen zu schönen Hoffnungen berechtigenden Talenten, zu zerstören. Die übrigen hierbei beschäftigten Sänger unserer Oper, Herr Wächter (Cinna), Herr Zezi (Pontifex Maximus) wirkten, wie Dem. Büß d. j. (erste Priesterin der Besta), in so weit die Stimme die Aufgabe dieser Partie lösen konnte, kräftig mit, so daß der Oper am Schlusse ein seltener Beifall wurde.

Am 13. März. „Die Lieb' auf der Alm“.

Am 14. März. „Anna Bolena“. Mad. Schröder-Devrient beim Auftreten empfangen und nach jedem Aufzuge gerufen.

Am 15. März. „Robert der Teufel“. Mad. Schröder-Devrient empfangen und ihr am Schlusse Kränze geworfen.

Am 16. März. „Fra Diavolo“. Herr v. Poißl (Fra Diavolo) gefiel weniger als als Picinius, da diese Rolle nicht nur die ganze Geübtheit des Sängers, sondern auch vollkommene Gewandtheit des Schauspielers verlangt. Sein Aeuferes gewährte eine angenehme Erscheinung, die nur auf der Bühne noch nicht recht heimisch war.

Am 17. März. „Das Alpenröslein, das Patent und der Shawl“, Schauspiel in drei Abtheilungen, nach einer Erzählung Claren's von Holbein, mit zur Handlung gehöriger Musik des ersten und dritten Actes vom Musik-Director Bieren. Ein Schauspiel nach einer Erzählung Claren's bearbeiten, heißt aus einem niedlichen Kinderjäckchen einen Rock für einen großen, starken Mann machen wollen. Was kann daraus werden, da nicht Zeug genug da ist? Holbein hat das Zeug tüchtig decatisirt und seinen geschneiderten Rock mit all' den Tressen und Schnürchen besetzt, deren Wirkung Herr Holbein, der selbst Schauspieler ist, am besten kennt. Herr Thiel (Baron von Rentheim) leistet im Schauspiel in Prosa nicht mehr als im Drama in Versen.

Am 18. März. Großes Concert auf dem Pianoforte, von Herz, vorgetragen von dem jungen Virtuosen Theodor Stein aus Hamburg, der zwischen dem ersten und zweiten Stücke eine Improvisation auf dem Fortepiano über mehre vom Publikum beliebte aufzugebende Thematata ausführte. Hummel gab

diesem jungen Künstler, der jetzt funfzehn Jahre alt ist und den er in seinem neunten Jahre zu Weimar im Jahre 1829 hörte, das Zeugniß, „daß er, um uns Hummel's eigener Worte, die wir schriftlich sahen, zu bedienen, Talent und Genie für Klavierpiel und Harmonie habe und bei reiferem Alter ein ausgezeichnete Künstler und Componist werden könne.“ Allerdings fanden wir auch in seinem Spiele eine für seine Jahre große Gründlichkeit, hatten auch Gelegenheit, in Privatirkeln seine vorzügliche Applikatur zu bemerken, allein sein durch das Instrument, auf dem er spielte, nicht unterstützter Vortrag hatte zu wenig Farbe und Lebendigkeit und seine Improvisation nicht genug Originalität und Flug der Phantasie, um im Elbflorenz, das ausgezeichnete Pianofortespieler hörte und selbst in seinen Mauern besitz, großes Aufsehen zu erregen. — Nach dem Concert zum ersten Mal: „Bube und Dame, oder schwache Seiten“, Lustspiel in drei Acten von Dr. Karl Löffler. Dieses Stück sollte „des Dr. Karl Löffler's schwache Seiten“ heißen, denn er hat in ihm alle seine Schwächen der meisten seiner übrigen Stücke zusammengebäckt, für die er vom Publikum bisher Ablass erhalten hat. Alles ist auf den größten Knall-Effect berechnet und die Charaktere sind sämmtlich Mißgeburten, zu deren Tödtung die Kritiker als Bühnen-Physiker ein Privilegium erhalten sollten. Hr. Pauli (Kammerjournath Bastler) ward beim ersten Auftreten vom Publikum, das diesem Schauspieler sehr ergeben ist und ihm einmal einen Beweis seiner Zuneigung geben wollte, mit Applaus empfangen und am Schlusse herausgerufen. Eine im Allgemeinen vortreffliche Darstellung, vorzüglich bewirkt durch Mad. Devrient (Emmy), Hr. Emil Devrient (Graf Langenau), Hr. Heine (Michel), Hr. Meaubert (Peter) verschaffte dem Stücke unverdienten Beifall. Nach der Improvisation zum ersten Mal: „Nur er will sprechen“, Lustspiel in einem Act aus dem Französischen von F. L. Schmidt. Wenn Herr Thiel den Hurlerling wirklich als einen bloßen, gehaltlosen Schwäger gab, so lag die Schuld zum Theil an des achtbaren Darstellers übler Wahl, der die Uebersetzung des Stückes in Prosa gewählt hatte, da doch die in Versen von Th. Hell dem Schauspieler den größern Vortheil gewährt, schon durch den freilich ungemein gewandt und fein zu behandelnden Reimvers den Zuschauer einzunehmen. Was der gewandte, denkende Künstler aus dieser Rolle schaffen kann, bewies früher der treffliche Opitz. Ein Theil des Publikums war indes schon mit Herrn Thiel's Leistung zufrieden und rief ihn. Er dankte und glaubte — worin jedoch der verständigere Theil der Zuschauer mit ihm andern Sinnes war — diesen Augenblick zu den schönsten seines Lebens rechnen zu dürfen. Wir würden ihm gern Alles vergeben, wenn wir nicht statt „so hören Sie mich doch!“ „so hören Sie mich doch!“ zu vernehmen genöthigt gewesen wären.

Am 19. März. „Der Schnee“, Komische Oper in 4 Acten, nach dem Franz. des Scribe und Delavigne von J. F. Castelli, Musik von Auber. Die Temperatur der Jahreszeit, in welcher die Handlung dieser Oper spielt, schien auch das Publikum angesteckt zu haben. Das Haus war leer und kalt.

(Der Beschluß folgt.)